

ungen auf sichte Stämme. Das Verbrechen wäre verborgen geblieben, wenn nicht der Knecht Müller es nach langer Zeit selbst im Wirthshause verrathen hätte. Da hat er ganz laut den Förster und sich als Forstdiebe proclamirt, aus Rache gegen seinen frühern Herrn, den er deshalb verlassen, weil er zu wenig Geld von ihm erhalten. Ein Kohlenbrenner hörte das Geräusch in der Schänke, zeigte es dem Forstgendarmerie Schulze an und dieser wußte alsbald, was er zu thun hatte. Förster giebt zu, daß er 10 Stämme selbst abgefäht, und Müller soll beim Wegschaffen geholfen haben. Die Königl. Staatsanwaltschaft stellt ihre Strafanträge bis zur Höhe dieser 10 Stämme und Herr Advocat Hensel als Verteidiger beider Angeklagter spricht für eine angemessene Herabsetzung der Strafe, indem 6 Wochen Arrest hinreichend seien. Der Gerichtshof ändert heute das Urtheil nicht.

**Angeländigte Gerichtsverhandlungen:**  
Morgen den 12. d. M. finden folgende Verhandlungstermine statt: Vorm. 9 Uhr: Gerichtsammt Dippoldiswalde, Privatanklage des Ortsrichters und Gemeindevorstands Carl Wilhelm Heber zu Ruppendorf wider den Wirthschaftsbesitzer Carl Gustav Vorrmann daselbst. 10 Uhr: Privatanklage des Gutbesizers Carl August Maurer in Blasewitz wider den Handelsräth Friedrich Wilhelm Brückner alhier. 10 1/2 Uhr: Privatanklage des Kaufmanns Eduard Grude alhier wider den Kaufmann Friedrich Gustav Adolph Hoffel hier selbst. 11 1/2 Uhr: Gerichtsammt Tharandt wider den Bergarbeiter Ernst Leberecht Buge zu Niederhäslich. Vorsitzender: Gerichtsrath Ebert.

Paris, Freitag, 9. Juni. Nachm. Einem Börsenanschlage zufolge ist der Kaiser heute in Toulon gelandet, wird in Lyon übernachtet und morgen Abend 5 Uhr hier eintreffen. (Dr. J.)

London, Freitag, 9. Juni. Mittags. Nach den Berichten aus New York vom 31. v. M. hatte Präsident Johnson eine Amnestie erlassen, von welcher jedoch alle Rebellen mit mehr als 20,000 Dollars Vermögen, alle höhern Beamten, sowie alle Offiziere von höhern Range als dem eines Obersten in der Landarmee und eines Leutnants in der Marine, endlich die Gouverneure der Staaten ausgeschlossen sind. (Dr. J.)

### Derby-Rennen.

Das Derby-Rennen, das in London am 31. v. M. stattfand, bildet einen Markstein in den Beziehungen Englands und Frankreichs zu einander. Das geistige Derby-Rennen war eines der interessantesten Momente in der neueren Geschichte; auf den Ausgang des spätern stattgefundenen Derby-Rennens hat nicht nur ganz England und Frankreich, sondern das gesammte Europa, ja die ganze Welt mit namenloser Spannung gewartet. — diesen und ähnlichen komischen Aeußerungen begegnet man heute in unren politischen Journalen, in denen, wie alljährlich, der Beschreibung dieser vollständigen aller englischen Verbererinnen mehrere ausgedehnte Spalten gewidmet sind. Es beweisen diese überschwänglichen Aeußerungen am Ende doch nichts weiter, als daß die Leidenschaft für diese Art von Sport sich hier auf einer Höhe erhält, von der man auf dem Continente keine Vorstellung hat, denn das große, welthistorische, die ganze Erde erschütternde Ereigniß bestand darin, daß das französische Grafen Ligange französisches Rennpferd Gladiateur den ersten Preis gewonnen hat. Dagegen ist allerdings noch nie dagewesen; doch um den Uneingeweihten aufzuklären, muß hinzugesagt werden, daß dieser Gladiateur von väterlicher Seite irisch, von mütterlicher Seite englisch war, daß seine Mutter eine „Niß“ Gladiateur war, daß er durch einen Engländer (tramuit) und von einem englischen Jockey geritten wurde. Doch das thut dem Erfolge weiter keinen Eintrag. Das Pferd nennt nun einmal Frankreich sein Geburtsland, es hat einen Franzosen zum Herrn und wurde auf französischem Boden großgezogen, darf daher den Sieg als französisch beanspruchen und als „Mär von Waterloo“ seinen Platz in der Weltgeschichte fordern.

Das Rennen selber, wir meinen das Hauptrennen, denn es gibt deren mehrere — dauerte nur zwei Minuten und vier Sekunden. Dreißig Pferde waren dabei betheiligt. Gladiateur, der Anfangs leichten zurückgeblieben war, gewann ohne große Anstrengung und war, hart am Ziele, den übrigen zwei Pferdelängen voraus. Den zweiten Preis trug Christinas Carol, den dritten Etiam davon. Gewettet ist viel worden, am meisten auf Gladiateur und Breckalbane, welcher letztere sich glücklich blamirt hat. Die Franzosen, und es waren deren viele aus Paris herübergekommen, hatten natürlich ausschließlich ihre Zuhilfenahme auf Gladiateur gesetzt und als Lohn für ihren Patriotismus nahmen sie an 30,000 £ Wetten ein, während die Engländer über den Kanal zurüch. Aber auch von britischer Seite war stark auf den Gladiateur gewettet worden, und was dadurch an Geld in englische Taschen floß, mag als Lohn erlauchter Kosmopolitismus angesehen werden. Auf alle Fälle gehört es zu den Seltenheiten, daß der „Favourite“, w. h. das Pferd, dem die Reisten den Sieg prophezeihen, diesen auch wirklich erringt. Es war dies seit Jahren nicht vorgekommen. Gewöhnlich gewinnt ein Pferd, das früher wenig, oder doch nur von einzelnen Kennern gewürdigt wurde.

Gladiateur ist nach dem Urtheil aller Sachverständigen, seiner schönsten Renner, die je den Turf betreten haben, ein braunes, von grazösem Aussehen, Langgestreckt, kleiner Kopf, sanfte Schultern, festes solides Hintergeßel, ein wahres Modell eines modernen Rennpferdes. Auch schien es von dem angezeigten Lauf gar nicht ermattet, und schaute vergnügt ein, als sich seine Landstände, deren Enthusiasmus keine Grenzen kannte, sich um es drängten und mit Liebkosungen überhäufte. Erst als der Andrang der Bewunderer gar zu mächtig wurde, fing es an bedenklich aufzuschauen, und wurde erst dann wieder ruhig, als ein Trupp Polizisten sich heumstellte, um es vor dem Erdrücktwerden zu schützen. Es war halb 5 bevor es in seinen Stall zurückkam, denn

das entscheidende Rennen hatte sich bis nach 4 Uhr verzögert. Auf dem Rennplatz befanden sich der Prinz v. Wales mit dem Herzog v. Brabant und dem Herzog v. Cambridge, Peers ohne Ende, und von Commoners mehr als an manchem gar nicht unbedeutenden Sitzungstage im Parlamente. Außer die ein paar tausend hunderttausend Menschen männlichen, weiblichen und sächlichen Geschlechts jedweder Klasse und Moral. Es war spät nach Mitternacht, bis die 2ten sich zur Heimkehr anschickten.

**Seidstord.** Ein preussischer Seconde-Lieutenant außer Dienst, zwanzig und einige Jahre alt, befand sich seit Sonnabend vor acht Tagen in Hamburg. Freitag kam er in ein Bordell der Schwiegerstraße. blieb dort über Nacht und auch den anderen Morgen und machte eine Hecke von sechs Flaschen Champagner zc. Sonnabend Mittag zwischen 11 und 12 Uhr sandte er seine Gefährtin aus dem Zimmer, ihm ein Glas frisches Wasser zu holen. Raum war das Mädchen unten im Hause, als oben ein Schuß fiel. Man eilte hin- und fand die Thür von innen verschlossen; der Fremde antwortete auf seinen Anruf. Nun ließ man einen Schlosser kommen. Nach kurzer Mühe öffnete sich die Thür. Da sah der Fremde in einer Sopha-Edel aber todt; mittelst eines doppeläufigen Terzets, dessen einer Lauf abgefeuert war, hatte er sich in den Mund geschossen und so auf, daß der Tod augenblicklich erfolgt sein mußte. Die Barschaft, die sich bei ihm befand, bestand aus — einem halben Silbergrofchen und zwei Kupfermünzen.

**(Ein Reise-Abenteuer.)** Eine Dame, welche auf der Reise von Voston nach New York die Landroute benutzte, hatte das Mißgeschick, ihre Börse mit einer ansehnlichen Summe Geldes zu verlieren, die ohne Zweifel ein Herr von gentlemännischem Aussehen sich angeeignet hatte, welcher den Sitz neben ihr einnahm, der aber sich entfernte, während der Zug durch den langen, in die Stadt New-York führenden Tunnel fuhr, indem er ohne Zweifel seine Langfingerfertigkeit während dieser Zeit in Anwendung brachte, da die Börse noch eine halbe Stunde vorher im Besitz der Dame gewesen war. Indem sie dieses unangenehme Begeben eine Freundin mittheilte, welche bald nachher sich anschickte, dieselbe Reise anzutreten, empfahl sie dringend, sich vor Männern mit dem Aussehen von Gentlemen in Acht zu nehmen, die sich neben alleinreichenden Damen zu keinem anderen Zwecke niederließen, als um sie zu bestehlen. Besonders machte sie die Freundin auf die Gefahr aufmerksamer, welche die Fahrt durch den erwähnten Tunnel mit sich führe, und die neue Touristin beschloß deshalb, ihr Portefeuille während dieser gefährlichen Durchfahrt in der Hand zu halten. — Die Dame reiste ab. Nichtig suchte bei der Ankunft des Zuges in Springfield ein Mann mit dem Aussehen eines Gentleman um Erlaubniß nach, den letzten Sitz neben der Dame einnehmen zu dürfen, was ihm natürlich nicht abgeschlagen werden konnte. Die Manieren des Fremden zeichneten sich durch gentlemännische Leichtigkeit aus; sein Anzug war einfach, zweckmäßig und passend für einen Reisenden. Es war ein höflicher Mann; er bot der Dame seine Zeitung an, sie ward mit Kälte abgelehnt; er wagte einige Bemerkungen, die nur kurze einsilbige Antworten erzielten. In der That machte er keine Fortschritte in dem Bestreben, mit seiner Nachbarin besser bekannt zu werden, und indem er es augenscheinlich aufgab, beschäftigte er sich mit seiner Zeitung. Die Dame hatte ihren Reisegefährten sowohl, als auch den Rath ihrer Freundin beinahe vergessen, als die Erinnerung an Beides in ihr in demselben Augenblick aufstieg, da der Zug in die ägyptische Finsterniß des Tunnels eintrat. Sie griff hastig nach ihrer Tasche, allein die Tasche einer Dame unter den Falten ihres Kleides zu finden, hat oft seine Schwierigkeit, und diese schien jetzt in dieser undurchdringlichen Finsterniß noch einmal so groß zu sein. Mit großer Anstrengung tastete sie an der Stelle umher, wo sie jen s Zuberhör vermutete, bis sie zuletzt die Öffnung erreichte und ihre Hand hineinsteckte, um das Portefeuille zu ergreifen und so lange festzubaltem, bis der Zug wieder in das Tageslicht hervortreten würde; — da — o Entsetzen! hieß sie auf die Hand des Gentleman in ihrer Tasche! Was sie in diesem kritischen Augenblick thun sollte, ob um Hilfe rufen, oder den Eindringling ergreifen, sie wußte es kaum; trotzdem kam ihr plötzlich ein Gedanke, und darnach verfahren erfaßte sie die Hand und hielt sie fest, indem sie begonnen war, den Schreier als einen auf frischer That ertappten Dieb zu entlarven. Der Zug rollte langsam dahin — so langsam, schien es, als ob das Ende dieses schrecklichen Tunnels nie erreicht werden sollte. Um so fester hielt sie die einzuergreifende Hand fest, welche keinen Versuch machte, sich zu befreien, da ihr Bestreben nach Möglichkeit wußte, wie vergeblich ein solcher Versuch sein würde, oder da Beide unbehandschuht waren, war er es wohl zufrieden, die feine in dem sanften warmen Griff, der sie umschlungen hielt, zu lassen. Endlich jedoch gerieth der Zug wieder an das Tageslicht, und das Erste, was Beide, die Dame wie der Herr, that, war sich mit gespannten Blicken zu messen; ihr Gesicht zeigte einen Ausdruck der Angst und des Schreckens, während seine Physiognomie mehr das Gepräge der Raugierde und der Verlegenheit aufwies. „Herr!“ hob sie entrüstet an, indem sie seine Hand krampfhaft presste, da senkte sich zufällig ihr Blick und sie fand, — o Grauen! — ihre Hand in der Auhentafche seines Rockes, wo sie seine Hand mit verzweifelter Anstrengung festhielt. Bei dieser unerwarteten Wendung der Dinge hätte die Dame vor Verwirrung fast umsinken mögen. Inzwischen sah der Gentleman, der ein Mann von Einsicht und Scharfsinn war, daß hier ein Mißverständnis obwaltete, und er erricht die Veranlassung. Es dauerte nicht lange, so kam es zu gegenseitigen Erklärungen und man tauschte Karten aus.

Ein malitioser Druckfehler. Man hat in Paris dieser Tage viel über einen originellen Druckfehler gelacht, der in dem Berichte über ein industrielles Unternehmen sich vorfand. Es hieß darin: „Meine Herren! Im verfloffenen Jahre waren wir auf verschiedene Beträgereien aufmerksam gemacht worden. Allein dieses Jahr waren wir doppelt dar-

auf bedacht, unerlaubten Gewinn zu verbirgern.“ Zum Unglück hieß es aber in dem französischen Texte nicht pour empêcher des bénéfices illicites, sondern, ob nun aus Besessen oder Malice des Seigneurs: pour empocher d. d. i. (um unerlaubten Gewinn einzufaseln).

Ein rührender Fall trug sich kurz vor dem Ableben Lincoln's zu. Eine schon altliche Frau in abgetragenem Schawl und Hut kam endlich der Reihe nach beim Präsidenten vor. Ihr Mann und ihre drei Söhne, alles was sie auf der Welt hatte, waren in die Arme getreten. Ihr Mann war getödtet worden, und sie kam, um den Präsidenten um Freilassung ihres ältesten Sohnes zu bitten. Ueberzeugt von der Wahrheit ihrer Erzählung, sagte er: „da ihre Stöße genommen sei, so habe sie ein Recht auf einen ihrer Jungen.“ Er schrieb sogleich eine Ordre zur Freilassung ihres Sohnes. Die arme Frau dankte innig und ging fort. Als sie bei der Arme ankam, erfuhr sie, ihr ältester Sohn sei in der letzten Schlacht verwundet und nach dem Hospital gebracht worden. Sie fanden das Hospital, aber der Junge war todt, oder starb, während sie dort war. Der Arzt konstatierte den Fall auf der Rückseite der Ordre des Präsidenten und mit gebrochenem Herzen erlangte die arme Frau wieder eine Audienz. Er war sehr ergriffen von ihrer Erscheinung und ihrer Erzählung. „Ich weiß, was Sie von mir wünschen, und ich werde es thun, ohne Sie zu fragen, und Ihren zweiten Sohn freilassen.“ Dann nahm er die Feder und begann die Ordre zu schreiben. Während er schrieb, stand die arme Frau an seiner Seite, fuhr ihm sanft mit der Hand über den Kopf, während die Thränen ihr über's Gesicht liefen, und streichelte sein rauhes Haar, wie ich es wohl eine liebende Mutter ihrem Sohne thun sah. Während er das Schreiben beendigte, waren ihm selbst Herz und Auge voll. „Nun“, sagte er, „Sie haben einen und ich habe einen von den beiden Kindern, die noch am Leben sind.“ Sie nahm das Papier, legte voll Ehrfurcht und noch Thränen auf den Wangen, die Hand auf sein Haupt und sagte: Gott segne Sie, Herr Präsident! D könnten Sie tausend Jahre lang leben und immer das Haupt dieser großen Nation sein.“

Die Verlagsbandlung des beliebten, seit acht Jahren im besten Renomme stehenden illustrierten Volks- und Familienblattes „Hausfreund“, herausgegeben von Hans Wachenhufen, hat zur fünfzigjährigen Jubelfeier der denkwürdigen Schlacht bei Belle Alliance eine Festnummer erscheinen lassen, welche zwei wegen ihres gediegenen Textes von George Festiel: „Zwei rote Junitage“, sowie der prachtvollen und zahlreichen Illustrationen wegen von dem renommirten Schlachtemaler Fritz Schulz allen Vaterlandsfreunden auf das Angenehmste empfahlen. Der billige Preis von 2 1/2 Sgr. für 2 große Folio-Bogen, mit zahlreichen Illustrationen von bleibendem Werth, (für Behörden, Regimenter, Schulen und Vereine, wie uns mitgetheilt wird, in Partien bezogen, noch bedeutend billiger) muß diesem volkstümlichen Unternehmen diejenige ausgedehnte Verbreitung verschaffen, welche es nach unserer innersten Ueberzeugung verdient.

Die Amerikaner haben wenig Ursache, über die Saumseligkeit ihrer Zufuhr zu klagen. In London, einem Städtchen an der westlichen Grenze Canada's, geräth ein eben aus dem Coupe aussteigender Passagier mit einem Bürger des Ortes in Händel, es kommt zur Aufererei, ein Polizist faßt die beiden Friedensbrecher, schleppt sie vor das Tribunal des Polizeirichters, der Richter hört Kläger, Verklagten und Zeugen an, fällt seinen Spruch, welcher beide Ruhestörer zu einem Dollar Strafe nebst Tragung der Kosten verurtheilt, entläßt sie nach geleisteter Zahlung ihres Weges, der Passagier eilt zur Station zurück und kommt noch zur rechten Zeit an, um mit demselben Zuge, der ihn zum Schauplatz des kleinen Intermezzo's gebracht, seine Reise nach Saonia fortzusetzen. Fünfzehn Minuten waren zwischen Ankunft und Abfahrt des Zuges verfloffen.

Am 7. d. M. ereignete sich zu Magdeburg auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn ein schweres Unglück. Zwei Kinder des Wagenstellers Ludwig standen an der geöffneten Wagenthür in der Meinung, daß der Zug zum Stehen gekommen sei, als derselbe noch einmal anrückte und das eine der Kinder, ein Knabe, aus der Thür heraus und so unglücklich auf die Schiene fiel, daß ihm das Rad augenblicklich den Kopf zermalmte.

Die Karolusglocke in Frankfurt am Main, welche beim Einzug des Reichsverweisers Erzherzog Johann im Jahre 1849 durch übermäßiges Läuten zerbrach, wird, da die Ausheilung des Risses und andere Versuche, den Wohlklang der großen Glocke wieder herzustellen, nicht günstig ausgefallen sind, auf Staatskosten umgegossen werden.

### Schuize und Müller auf dem Sänger-Fest zu Dresden.

wird unter dem Titel in der Verlagsbandlung von Robert Schofer in Leipzig ein höchst interessantes humoristisches Buch erscheinen. Dasselbe ist von einem der bekanntesten Humoristen abgefaßt und sind die Zeichnungen von dem bekannten humoristischen Zeichner (Wlsh. Schmeier) ins Leben gerufen. Das Buch selbst wird brillant ausgestattet und soll der Preis dafür nur auf 10 Rgr angefaßt werden. Jedenfalls wird es auf diesem Sängertage an nichts fehlen, da selbst die alten Reisenden Müller und Schulze Dresden besuchen werden. —

Der Restaurant-Pazar auf der Badergasse ist seit Kurzem dem Publikum eröffnet. In seinen Partierträumen, wie im Niesentunnel versammeln sich Fremde und Einheimische zu jeder Tageszeit. Frische Biere, auszeichnete Weine verbinden sich mit der reichhaltigen Speisearte. Concerte im Tunnel erhöhen den Frohsinn und somit ist der Restaurant-Pazar ein Etablissement für die Residenz Dresden, das sich den andern Deutschlands an die Spitze stellen kann. Wir empfehlen dies Etablissement allen Fremden und Einheimischen bestens.

ein die...  
sich...  
und...  
wir...  
die...  
für...  
Büch...  
beson...  
suchen...  
sel...  
in der...  
rühmte...  
dies...  
mehr...  
sonst...  
handl...  
muß...  
lehrt...  
im Ein...  
du un...  
in so...  
lange...  
in verid...

ersch...  
zur...

dem ge...

W...

den ge...

täglich...  
pfecht...

lichen...  
Herrn...  
Festung...  
genom...  
und mi...

und an...  
VON...

empfeh...  
chen...  
und...  
zu bill...  
D...

Son...  
pr. Ell...  
16 Rgr...  
E...  
Zuch...  
an den...  
Gin...  
ge...  
grüß...  
dem...  
auf...  
gen...  
selben...  
Belohn...

Cine...  
Kinder...  
Stell...  
1. Et...  
Cam...  
Berlau...